

Glattes Image, tiefes Spiel

REZITAL Modisch hip und betont jugendlich gibt sich Yundi (33) auf seinen Pressefotos. Eines davon zierte auch das Programmheft des Luzerner Sinfonieorchesters, das den chinesischen Starpianisten am Freitag zu einem Rezital in den Konzertsaal des KKL geladen hatte. Das zahlreich erschienene Publikum konnte dabei einen ganz eigenen Eindruck vom Klaviervirtuosen gewinnen, der insbesondere in seiner Heimat stark gehypt wird: Nicht nur die Haare waren im Vergleich zum Programmheft zurechtgestutzt, sondern sein ganzes Auftreten wirkte erwachsener, ja für hiesige Begriffe, etwa beim Verbeugen vor dem Publikum, fast etwas steif.

Einen tiefen Eindruck hinterliess Yundi aber durch sein Spiel, das so gar nicht zum glatten jugendlichen Image passen wollte. Hier führte ein reifer Virtuose äusserst subtil durch die beiden Nocturnes op. 9 von Frédéric Chopin; voller Verwunderung fand man sich in stets neuen harmonischen Welten wieder und zugleich leicht verunsichert, dass man sie, ohne es richtig zu merken, stets wieder verliess.

Kontraste mit vielen Facetten

In Robert Schumanns C-Dur-Fantasie überraschten weniger unmerkliche Übergänge als starke Kontraste. Unberechenbar wechselte Yundi zwischen den Tempi und Charakteren des Stücks und liess dabei die Doppelbödigkeit der von Schumann verwendeten musikalischen Figuren und Satztypen spüren. So wurden überschäumende Passagen von einfachen Klaviersätzen unterbrochen, die in ihrer Schlichtheit fast schon grotesk, aber zugleich bestechend elegant wirkten. Den punktierten Noten verlieh er durch jähe Temposchwankungen eine explosive Wirkung – und schritt dann marionettenhaft wie ein Hinketzer weiter, wobei er demonstrativ die linke und rechte Hand abwechselnd auf die Tasten fallen liess.

Diese Breite im Ausdruck beeindruckte durch die differenzierte Anschlagstechnik, die auch die Beethoven-Sonaten «Appassionata» und «Mondschein» bereicherten: Mit noch so unscheinbaren Nebenstimmen wusste Yundi etwas anzufangen, sodass nebst den brachialen Momenten, die er nicht scheute, ein feiner, facettenreicher Charakter zum Vorschein kam.

SIMON BORDIER
kultur@luzernerzeitung.ch

Wachtmeister Studer ermittelt



Wachtmeister Studer auf Mördersuche: Szene aus der Inszenierung «Der Chinese» in Willisau. PD

THEATER Krimi auf dem Land. Die Theatergesellschaft Willisau zeigt «Den Chinesen» nach Gläuser, und das gesamte Ensemble spielt den Polizisten.

KURT BECK
kurt.beck@luzernerzeitung.ch

Mord oder Selbstmord. Das ist die Frage, die Wachtmeister Studer zuerst klären muss. James Farny, genannt der Chinese, liegt mit durchschossener Brust auf dem Grab von Anna Hungerlott. Ein Suizid aus Liebeskummer käme den Honorablen der Gemeinde Pfründisberg gelegen. Skandal und polizeiliche Untersuchung könnten so vermieden werden. Doch Wachtmeister Studer lässt sich nicht täuschen. Die Indizien weisen auf Mord hin. Studer beginnt mit seinen Ermittlungen, sehr zum Missfallen der dörfli-

chen Bevölkerung, die ihn zu vertreiben versucht. Die Theatergesellschaft Willisau hat für ihre diesjährige Produktion den Roman «Der Chinese» von Friedrich Gläuser in einer Bearbeitung von Simon Ledermann ausgewählt: eine spannende Mordgeschichte, die nicht mit kritischen Seitenhieben gegen autoritäre sozialpolitische Praktiken und den Dünkel der Herrschaften spart.

Reicher Rückkehrer

James Farny hatte das Dorf in jungen Jahren verlassen und in der Fremde sein Glück gesucht. Als reicher Mann kehrt er zurück und muss bald um sein Leben fürchten. Seine düsteren Vorahnungen trügen ihn nicht, er ist kurze Zeit darauf tot. Verdächtig sind die potenziellen Erben. Unter ihnen sucht Wachtmeister Studer den Mörder. In der Inszenierung von Regisseurin Christine Faissler meistert Studer die Aufgabe nicht alleine, er bekommt Unterstützung von mehreren Doubles. Bis zu neun Studers stehen auf der Bühne. Das gesamte Ensemble spielt

im Rollentausch einen Studer. Anfänglich irritiert die wundersame Studervermehrung, doch man gewöhnt sich daran.

Einfach hat es die Regisseurin den Schauspielern mit diesem Kunstgriff nicht gemacht. Die Aufteilung der Rolle macht die Interpretation sehr anspruchsvoll, präzises Timing ist entscheidend. Nicht immer wurde diese Hürde bei der Premiere geschafft. Allerdings klappte das Zusammenspiel bestens in einer Schlüsselszene der Aufführung, in der drei Studers simultan auf der Bühne agierten und unabhängig voneinander an verschiedenen Schauplätzen ermittelten.

Aus der Rolle treten

Die multiple Figur von Wachtmeister Studer wird zusätzlich erschwert durch die wiederholten Brüche, die sie vollzieht. Die Schauspieler können nicht, wie im Volkstheater üblich, in die eine Rolle schlüpfen und sie in einem Fluss durchspielen. Hier müssen die Studers immer wieder aus der Rolle treten und über ihre Figur und die Geschichte re-

flektieren. Dabei rezitieren sie ganze Passagen aus Gläusers Roman.

Das zwölköpfige Ensemble schafft es mit seinem Spiel, die Klippen der Inszenierung gut zu bewältigen. Unterstützt werden die Spieler von einer effektvollen Lichtregie. Licht und Nebel schaffen das stimmige atmosphärische Ambiente auf der Bühne, die ohne Kulissen auskommt und jeweils nur minimal möbliert wird.

Die Leistung der Schauspieler bei der Premiere ist umso bemerkenswerter, als die ohnehin angespannten Nerven durch einen Stromunterbruch kurz vor Vorstellungsbeginn zusätzlich strapaziert wurden. Eine Feuerwehrrübung auf dem Areal sorgte für den Stromausfall und eine halbstündige Verspätung. Die Schauspieler haben die Panne weggesteckt – wie Profis.

HINWEIS

Theatergesellschaft Willisau, im Zeughaus «I der Sânti»: Der Chinese. Nächste Aufführungen: 19., 21., 22., 23., 26., 28. und 29. März. Bis 11. April. Werktags 20.15, sonntags 15.15 Uhr. VV: 041 970 14 34



Die Kinderband Silberbüx als gezeichnete Figuren. PD

Kinderkrimi am Radio und auf CD

SRF 1 are. «Silberbüx und de Stadträuber» heisst das Dialekthörspiel, das in «Zambo», dem Kinderprogramm von Radio SRF, ab morgen jeweils um 19 Uhr ausgestrahlt wird. Es erzählt, wie vier junge Geheimagenten in eine Erpressergeschichte verwickelt werden. Als Sprecher dabei ist etwa Hanspeter Müller-Drossaart.

Silberbüx ist auch der Name einer Kinderliederband. Diese hat mit «Silberbüx uf Räuberjagd» soeben ihre dritte Doppel-CD herausgebracht, mit 14 neuen Songs und dem Hörspiel. Einer der vier Musiker ist übrigens Benno Muheim, als Regisseur zuletzt auch am Luzerner Theater tätig.

Silberbüx starten demnächst ihre Live-Tournee und treten unter anderem am 3. Mai in Küsnacht auf. Infos: www.silberbux.ch

Bligg begeistert Luzerner mit seinem Pop-Rap

POP Showtime für die ganze Familie: Volksrapper Bligg machte auf seiner «Service Publigg»-Tour gestern Halt in der Luzerner Messehalle.

Seit einigen Jahren gehört der aus Zürich-Schwamendingen stammende Marco Bliggendorfer (37) alias Bligg zu den Top-Acts der Schweizer Musikszene. Er verkauft Hunderttausende von Tonträgern und wurde jüngst bei den Swiss Music Awards erneut als Doppelalträumer ausgezeichnet. Sein aktuelles und achttes Album «Service Publigg» ist nun offiziell das beste des vergangenen Jahres, die Single «Mundart» der «Best Hit National».

Das war nicht immer so. In eigener Sache berichtet er gleich im Eröffnungsgespräch «Chopfkino» von seinem steilen Karriereweg – «vom Untergrund in Olymp vom Schweizer Pop-Himmel». Da ist er also angelangt, das Publikum kauft Bligg-Platten in Massen und strömt an seine Konzerte. Luzern ist gestern drittletzte Station innerhalb der aktuellen «Service Publigg»-Tour, bei der er am Ende 13 gut besuchte bis ausverkaufte Konzerte in zehn Städten gegeben haben wird.

Medley aus alten Songs

Natürlich stehen die Songs von «Service Publigg» im Zentrum des Konzertprogramms. Aber auch Rückblicke sind zu hören. Es geht gar zurück bis in die An-



Nicht nur dem Publikum gefiel die Show – auch Bligg seinerseits erfreute sich gestern in der Messehalle des Luzerner Publikums.

Bild Adrian Bretscher

fangszeiten als Hip-Hopper: In einem Zwischenspiel präsentiert Bligg im Duo ein Medley mit Titeln aus frühen Jahren. Auch er habe klein angefangen und in Clubs wie der Luzerner «Schüür» gespielt, erinnert er in der grossen Messehalle sein Publikum. Darunter nicht wenige, die jene Zeit gar noch nicht mitbekommen haben. Denn Bligg macht inzwischen Musik für die ganze Familie. Die Vorverkaufsstelle hat vermerkt: «Einlass ab 6 Jahren». Bligg, der Volksrapper.

Ausgewachsene Show-Maschinerie

Natürlich sind auch all die bisherigen Hits zu hören: «Manhattan», «Legendä & Heldä», «Chef», «Rosalie». In «Musigg i dä Schwiiz» singt Bligg auch die Zeile: «Alles, was ich bruuch, isch en Melodie und en Beat.» Diese Worte zur eigenen Musikpraxis stimmen allerdings nicht mehr: Auf der Bühne sind sieben Musiker, zwei Sängerinnen und zwei permanent ihr Tenü wechselnde Tänzerinnen. Alles ist durchchoreografiert, das Licht imposant. Eine ausgewachsene Show-Maschinerie ist am Werk. Was abläuft, erscheint beinahe schon pompös, mitunter erschlagend. Da ist ein ruhiges, besinnliches Stück wie «Hilf mir» mit einem Handy-Lichtmeer aus dem Publikum zwischendurch die angenehme Ausnahme.

Bligg spart nicht mit Publikumsanimationen. Lärm soll man machen, und die Hände in die Höh. Dazu gibts Schmeicheleien wie «Luzern, ihr seid die Geilsten» und «Heilige Strohsack!»

URS HANGARTNER
kultur@luzernerzeitung.ch